

Hatte es unrecht?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **8 (1922)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stimmt durch die zwei Hände, 5 durch die fünf Finger der Hand, 10 durch die Finger beider Hände, 20 durch Finger und Zehen. Deswegen erscheint dann bei manchen Naturvölkern die Zahlenreihe unstetig. Werther berichtet von einem Tatoga, der nach den Zahlen von 1 bis 5 sofort 20 nannte. Diese Zahlen verstand er, die dazwischen liegenden waren ihm nicht geläufig.

Didaktisch nicht ohne Wert ist auch die Feststellung der scharfen Unterscheidung zwischen Ordinal- und Kardinalzahlen bei vielen primitiven Völkern. Die Kundi und Basa in Afrika sowie die Masai, die Nandi und Schambola und noch manche andere benutzen ganz andere Zählweisen sowohl in Worten als auch an den Fingern, je nachdem, ob es sich um Angabe von festen Mengen oder um Abzählen von Reihen handelt. So wenden z. B. die Kundi im ersten Fall das sogenannte Prinzip der zwei möglichst gleich großen Summanden an und sagen für 6 „3 + 3“, für 8 „4 + 4“, im zweiten Fall für 6 „5 + 1“, für 8 „5 + 3“, und entsprechend sind bei ihnen die Fingerstellungen verschieden, die sie stets beim Aussprechen der Zahlen machen. Wenn die Masai beim Abzählen 2 an den Fingern andeuten, legen sie die linke Hand unter den Rücken der rechten und biegen mit dem linken Daumen, beim kleinen Finger der rechten Hand anfangend, hintereinander 2 Finger dieser Hand ein, wenn sie aber 2 als Menge angeben, so strecken sie Mittel- und Zeigefinger der rechten Hand aus, während die übrigen Finger so eingebogen sind, daß der Ballen des Daumens auf dem Ringfinger ruht. Dabei werden die beiden ausgestreckten Finger außerdem aneinandergerieben. (Vergl. Merker, Die Masai).

Außerordentlich umstritten ist heute die Frage nach den besten Veranschaulichungs-

mitteln für den ersten Rechenunterricht. Ziehen wir auch hier die Erscheinungen bei primitiven und jungen Völkern zu Rate, so ergibt sich zunächst z. B. aus der Erzählung von P. Dobrighofer die Binsenwahrheit, daß ohne weitgehende Veranschaulichung nichts zu erreichen ist. Aber auch auf die Wahl des rechten Veranschaulichungsmittels kommt es sehr an. Als, wie Bott erzählt, ein Jesuitenmissionär einem amerikanischen Negerklaven davon sprach, Engel gebe es ohne Zahl, Millionen über Millionen, so viel wie Sterne, wie Blätter auf den Bäumen, wie Sand am Meere, da machte dies nicht den geringsten Eindruck, aber aufs höchste erstaunt war der Neger, als der Pater darauf erklärte, Engel seien mehr vorhanden als Maiskörner in einer Fanega (= span.-amerik. Getreidemaß von 50 bis 60 l). Die Notwendigkeit einer methodischen Behandlung des ersten Rechenunterrichts haben schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts afrikanische Negervölker gekannt. In Crowthers Vocabular der Yorubasprache steht zu lesen: „Da die Eingeborenen viel mit dem Zusammenrechnen von Kaurimuscheln zu tun haben, fangen sie früh an, ihre Kinder im Zählen zu üben. Sie haben keine andere Lehrmethode als mittels oft wiederholter Übung im Zählen von Kauris oder Steinen, und es ist erstaunlich, wie sehr früh kleine Knaben und Mädchen eine große Zahl von Kauris ausrechnen können. Sie beginnen zuerst damit, einzeln zu zählen, bei erlangter Fertigkeit hierin aber fangen sie mit Paaren und dann zu fünf an. Es kann jemand in Betreff seiner Unwissenheit im Rechnen nicht ärger verspottet werden, als daß man zu ihm sagt: Trotz all deiner Geschicklichkeit und Schlaueit weißt du nicht einmal 9×9 .“

(Schluß folgt.)

Hatte es unrecht?

4 Von den Zünften war die Rede! Wir kamen auch auf die heutigen Vereine zu sprechen. Auf die Frage, wer denn alles zum Vereine gehöre, kam in erster Linie die Antwort: „Die Lehrer!“ — Es ist so! Sind wir Lehrer vielleicht nicht zu viel in Vereinen? Sind wir in Vereinen, die uns und wir sie entmangeln könnten? Vergessen wir unsere Pflicht und Aufgabe nicht zu leicht über den Aufgaben eines Vereines? Ein Verein, der dich abzieht vom Pflicht-

wege als Erzieher, der dich launenhaft macht, der deine Seele schlecht stimmt, ein solcher Verein ist nicht für dich. Du mußt ihn meiden!

Das Kind, das mir obige Antwort gegeben, hatte recht, und es nahm diese Antwort aus seiner Erfahrung, und vielleicht hat es schon spüren müssen, was es heißt: „Der Lehrer ist ein Vereinsmeier.“ Junger Erzieher, hüte dich vor der Vereinsmeierei.